

Notizen zur Sammlungsgeschichte der volkskundlichen Bestände im Rätischen Museum Chur

Autor(en): **Brunold-Bigler, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **81 (1985)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen zur Sammlungsgeschichte der volkskundlichen Bestände im Rätischen Museum Chur

Von *Ursula Brunold-Bigler*

Der 1973 von einer Arbeitsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde an eine Anzahl Museen mit grösseren volkskundlichen Beständen im deutschsprachigen Raum versandte Fragebogen zur Sammlungsgeschichte gelangte auch ins Rätische Museum¹. Die publizierten Antworten lassen indessen keine differenzierten Aussagen über wissenschaftlich überholte und aktuelle Sammelkonzepte zu. Deshalb soll auf dem hier zur Verfügung stehenden beschränkten Platz diese Lücke wenigstens teilweise ausgefüllt werden.

Die heute im Rätischen Museum an Sachgütern unterer und mittlerer Sozialschichten vorhandenen und weiter auszubauenden Bestände lassen sich etwa in folgende Gruppen gliedern: Landwirtschaft und Gartenbau, Waren- und Personentransport, Hauswirtschaft, Jagd und Fischerei, Kleidung und Haustextilien (inkl. Produktionsmittel), Wohnverhältnisse, Werkzeuge und Produkte sämtlicher Holz, Metall, Leder, Glas, Stein und Ton verarbeitenden Handwerker, Insignien von Bruderschaften, Zünften und Vereinen, Brauchrequisiten, Spielzeug, populäre Schreibkultur und Malerei (u. a. Votivbilder), «Imagerie populaire» in allen Formaten und Drucktechniken sowie populäre Lesestoffe. Eine erst in den Anfängen stehende Dokumentation zur materiellen Kultur, wie Firmenkataloge und -prospekte, Rechnungen, Preislisten und Photographien von Menschen, die mit Werkzeugen und an Maschinen arbeiten, wird systematisch erweitert. Die volkskundliche Sammlung ist integrierter Bestandteil der kulturhistorischen Abteilung, welche zudem obergesellschaftliche Kulturgüter umfasst².

Die Sachgüter werden von verkaufswilligen Privatpersonen und einheimischen Kleinhändlern erworben, auf dörflichen Ganten oder Auktionen ersteigert. Immer wieder erhält das Museum Geschenke von alten Menschen, die den Umzug ins Heim planen müssen. Für den Volkskundler sind diese Dinge am wertvollsten, da er durch persönliche Gespräche mit den Besitzern nicht nur das soziokulturelle Umfeld der Sachen an Ort und Stelle, sondern auch die Lebensgeschichte ihrer Besitzer kennenlernt. Alle ins Museum gelangten Objekte werden photographiert und mit Hilfe von Fachliteratur inventarisiert.

Der nun folgende Blick zurück in die Vergangenheit bezweckt, museologische Eingleisigkeiten und Zwänge, aber auch wissenschaftsgeschichtliche Fortschritte und Lichtblicke aufzuzeigen. Im Jahre 1871 gründete Ständerat Conradin Planta (1815–1902) unter Obhut der «Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden» das Rätische Museum, welches ein Jahr später im Buolschen Haus eröffnet wurde. Die Erwerbungs politik der ersten zwanzig Jahre war stark von Plantas Privatinteressen und Freizeitbeschäftigungen geprägt. In seiner Autobiographie «Mein Lebensgang» schrieb er 1901 im Kapitel «Alterthumssammlung»: «In der That war es für den Kanton Graubünden eine Ehrensache geworden, seine historischen Denkmäler zu sam-

meln und aufzubewahren, statt sie den, denselben durchstreifenden Antiquitätenhändlern preiszugeben; namentlich waren es alte Waffen, welche im Begriff waren, gänzlich aus unserem Lande zu verschwinden. Dazu kam für mich noch ein persönliches Motiv. Ich hatte nämlich damals meine Geschichte des alten Rhätien (die im Jahre 1872 erschien) in Angriff genommen, und da ich in derselben über Abstammung und Herkunft der alten Rhätier wenn möglich einige Auskunft geben sollte, lag mir sehr daran, die Zeugnisse zu sammeln, welche darüber Auskunft geben konnten³. Neben ur- und frühgeschichtlichen Bodenfunden, Münzen verschiedener Provenienz, ägyptischen, griechischen und römischen Antiken, Waffen, Autographen «hervorragender Männer unseres Kantons ..., der übrigen Schweiz ... und Frankreichs»⁴ sammelte Planta noch überseeische ethnologische Objekte. Zudem hielt er an dem Grundsatz fest, «nur Bilder ausgezeichneter Männer» aufzunehmen, und hoffte, mit dieser Galerie allmählich eine Art «bündnerischer Walhalla»⁵ zu gestalten. In diesem Konzept spiegelt sich das elitäre Denken des Bildungsbürgertums, welches seinen Kulturbegriff gänzlich auf dem Prinzip der Distanz konstruierte: Aus zeitlich und geographisch möglichst weit entfernten Räumen mussten «museumswürdige» Objekte stammen. Dazu galten nur Sachgüter der eigenen (Ober)schicht als erhaltenswert, vor allem solche, die eine vermeintlich glorreiche, säbelrasselnde Vergangenheit der Nachwelt zu dokumentieren hatten. Sogar Plantas Biograph Jakob Heer fiel an diesen Richtlinien die krasse Einseitigkeit auf, indem er 1916 immerhin feststellte: «Auf eine ethnographische Sammlung von neuzeitlichen Dingen, wie Trachten, Gegenstände der Hausindustrie etc. legte er keinen grossen Wert. Solches war ihm nicht alt genug»⁶.

Erst der Historiker und Archivar Fritz Jecklin (1863–1927), der von 1891 bis zu seinem Tod als Museumskonservator wirkte, sollte die Volkskultur entdecken. Das einschneidende Ereignis bildete die Calvenfeier. 1899 feierte Graubünden in der Hauptstadt Chur mit viel vaterländischem Pathos, mit Festspiel und folkloristischem Umzug den 400. Jahrestag der siegreichen Schlacht an der Calven. Begeistert berichtete Jecklin darüber: «Der ungeahnte Reichtum an reizenden alten Volkstrachten aus den verschiedenen Thalschaften Graubündens trat erst und nur bei diesem Festanlasse, der alle patriotischen Fibern in Schwingung versetzte, zur allgemeinen freudigsten Überraschung voll zu Tage ... Wie schön und wünschenswert wäre die feuersichere Aufbewahrung dieser glänzenden Zeugen des feinen Formen- und Farbensinnes unserer Altvordern in unserer Sammlung»⁷. Nebst in alten, längst nicht mehr getragenen Sonn- und Feiertagstrachten zeigten sich die Festspiel- und Festzugsteilnehmerinnen in neugeschneiderten Phantasiekostümen. Nach der Calvenfeier gelangten die Regionaltrachten tatsächlich ins Museum, und damit waren gleichzeitig die Weichen während Jahrzehnten in Richtung Pittoreskes gestellt. Sammelnswert erschienen nur die schönen, alten, landschaftstypischen Kleider. Berufstrachten und Alltagskleidung der ländlichen und kleinstädtischen Unterschichten blieben in diesem engmaschigen Sieb stecken.

1905 erfolgte der zweite Einschnitt im volkskundlichen Erwerbungskonzept: Der Grosse Rat des Kantons Graubünden sprach, verkoppelt mit einer Budgeterhöhung, das Postulat an das Museum aus, vermehrt «Wohnungseinrichtungen und nicht mehr gebräuchliche Werkzeuge aus früheren Zeiten»

zu berücksichtigen⁸. Diese Zuwendung zur bäuerlichen Kultur stand in engem Zusammenhang mit der 1905 gegründeten «Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz», die sich neben dem Landschaftsschutz der «Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise, ... Erhaltung der heimischen Gebräuche und Trachten, Mundarten und Volkslieder, Belebung der einheimischen Kunstgewerbetätigkeit ...» als Aufgabe stellte⁹. Aus diesen rückwärts gerichteten Bestrebungen wird unschwer die romantische Angst erkenntlich, dass «es mit dem schönen alten Volksleben unaufhaltsam zu Ende gehe»¹⁰. Die Jahre nach 1905 brachten in der Tat die ersten Geräte zur Verarbeitung von Hanf, Flachs und Wolle, Produkte einheimischer Töpferei, Hauswirtschaftsutensilien, Spielzeug aus Holz und Knochen, ja sogar eine vollständige Sennereiküche aus dem Schanfigg in die Schausammlung. Die «Bündnerische Industrie- und Gewerbeausstellung» von 1913 mit ihren Sektionen Landwirtschaft und Gemüsebau, Jagd und Fischerei sowie «Heimarbeit und Volks- und Landeskunde» schärfte auch den Blick Jecklins für die «Eigenart unseres Landes»¹¹. Da im Museum landwirtschaftliche Produktions- und Transportmittel im Original erst spärlich vorhanden waren, kaufte er kurzerhand die in der Gewerbeausstellung präsentierten Modelle u. a. einer Kornputzmühle, von Dreschflegeln, Heu- und Düngerschlitten sowie verschiedenen Rückenträgergeräten¹².

Eine zweite grosse lokalpatriotische Schau, die 500-Jahr-Feier des «Grauen Bundes» in Truns von 1924, sollte für die Sammlung des Rätischen Museums ebenfalls von Bedeutung werden. Ein Festzugsthema präsentierte schon damals verschwundene Bauernarbeiten und Volkstechnologien¹³. Eine vom Bündnerischen Heimatschutz bestellte Jury kommentierte anschliessend Festzug und Trachtengruppen in bezug auf ihre «Echtheit». Neben vielen aus der heutigen Sicht überholten Vorstellungen besticht folgendes, wahrscheinlich von Jecklin formuliertes, neue Wegeweisendes Sammlungskonzept für kulturhistorische Museen: «Wenn nur die Besitzer alter Trachten-Stücke, speziell auch alter Arbeitskostüme [...], die Besitzer alter Werkzeuge und Geräte sich bewusst werden, welch wertvolles Gut sie in ihren 'alten Lumpen und altem Gerümpel' besitzen, dann wird vieles gerettet werden können und in gegebener Zeit der Allgemeinheit erhalten bleiben. Der Wert dieser Dinge liegt ja nicht so sehr in der Kostbarkeit des Materials und in der Summe Geldes, in die sie sich sollte verwandeln können, sondern vielmehr darin, dass sie ein Kulturdokument des bündnerischen Volkslebens darstellen, die erhalten bleiben müssen ... Unsere Museen sammeln ja seit langem mit viel Liebe, Wissen und grossen Opfern alle historischen und künstlerischen Gegenstände, die der Erhaltung wert sind und sie geben eine lückenlose Kenntnis von den prächtigen Waffen, Kleidungen, häuslichen Einrichtungen usw. unserer Vorfahren, der adligen, bürgerlichen und bessern Stände. Wo aber zeigte ein Museum z. B. die Entwicklung der Ackergeräte, wo die Werkzeuge, die dem Kornbau, dem Weinbau, der Heuernte dienten, wo fände man die Historie der Milchwirtschaft zusammengestellt? Oder welches Museum hätte z. B. die Arbeitstracht unserer bäuerlichen Vorfahren aufbewahrt, Tuchmützen, Kleider aus selbstgewobener Wolle, Wäsche aus Stuppa, Tuchstrümpfe, Pechschuhe, was alles vor nicht hundert Jahren noch getragen wurde? Alle diese Dinge mögen keine 'schönen' Museumsgegenstände sein, aber sie wären kulturhistorisch mindest so wertvoll gesammelt und aufbewahrt zu werden,

denn nicht auf dem Reichtum und der Macht eines einzelnen 'Herrn' und Führers, sondern auf der Arbeit des Volkes und des gemeinen Mannes ruht die Geschichte und Kultur des Volkes ... Darum möge man sich in Zukunft erst des rätischen Museums erinnern, ... ehe man ein altes Werkzeug als 'Gerümpel' verbrennt oder ein altes Kostümstück als 'Lumpen' verquantet»¹⁴.

Dieser engagierte Ruf verhallte nicht ungehört: Das Museum erhielt von verschiedenen Landwirten aus Somvix ihre im Festzug mitgeführten Gerätschaften, die im eigens für diesen Zweck hergerichteten Kellergewölbe zur Besichtigung aufgestellt wurden¹⁵. Als eine der letzten Pioniertaten Jecklins vor seinem Tode im Jahre 1927 sei die Einrichtung der letzten Churer Nagelschmiede «samt dem dazu gehörigen Handwerksgerät und einer grossen Zahl von Nagelformen» im Museum erwähnt¹⁶.

Unter seinem Nachfolger und Bruder Constant Jecklin formulierte die «Stiftung Rätisches Museum» 1928 erstmals verbindliche Satzungen, in denen gefordert wurde, das Museum als «bleibendes Denkmal rätischer Geschichte, rätischen Gewerbes und rätischer Volkskunde»¹⁷ zu erhalten. Objekte, die in keinerlei kulturhistorischer Beziehung zu Graubünden stehen, fanden von nun an keine Aufnahme mehr. Die 1930er Jahren waren, besonders was die Textilien anbelangt, gezeichnet von den retrospektiven, kulturpessimistischen Bestrebungen des «Heimatwerks», die «einst blühende Volkskunst aus ihrem Verfall zu retten»¹⁸. Das Museum hatte für die neue (Kreuz)stickerei, Hausweberei- und Hausspinnereiwelle Anschauungsmaterial zu liefern. Zu diesem Zweck kaufte man die 450 Textilien umfassende Privatsammlung des Samedaner Antiquars Valentin Sutter¹⁹. Gemäss der damaligen formalästhetischen Optik ist diese Textilsammlung nach rein technologischen Kriterien zustande gekommen. Während Jahrzehnten sammelte nun das Museum Paradehandtücher, Prunkleintücher und Taufhäubchen mit Goldspitzen zuhauf, ohne zu beherzigen, was Jecklin schon 1924 gefordert hatte, nämlich die Alltags- und Arbeitskleidung!

Immer wieder verdankt das Rätische Museum volkskundliche Sachgüter initiativen privaten Forschern, so z. B. J. B. Masüger, der sein ganzes Material zu den Bewegungsspielen der Öffentlichkeit zugänglich machte²⁰. Zu den getreuen Donatoren gehörte bis zu seinem Tod (1970) auch der Volkserzählungssammler Arnold Büchli²¹, der während seiner vierzigjährigen Tätigkeit als Feldforscher mit allen Schichten der Bevölkerung in Kontakt stand. 1958 erhielt das Museum eine beachtliche Anzahl topographischer Ansichten, die sich als Quelle zu dem bisher unberücksichtigten Tourismus des 19. Jahrhunderts auswerten lassen. Die 1960er und 1970er Jahre brachten die Erweiterung dieser oberflächlichen Andenkengraphikkollektion zur «Imagerie populaire»: Andachts- und Sterbebildchen, profane und religiöse Graphik im Wandbildformat kamen neben den ebenfalls massenhaft fabrizierten Hinterglasbildern dazu. Der Ankauf eines vollständigen Dorfschusterhaushalts (1972) aus Lumbrein mit seinem ansehnlichen Bestand religiöser Lesestoffe und dem Bücherbesitz eines Rückwanderers aus Amerika, bestehend aus spiritistisch-okkultistischem Schrifttum, sprengte das bisherige, allzu enge Konzept des Sammelns von ausschliesslich in Graubünden gedruckter Literatur. Populäre Lesestoffe, die hierzulande konsumiert wurden, finden seither in der Sammlung ihren Platz. Nur so ist es möglich, die Sozialgeschichte des Lesens in einem Bergkanton zu erforschen. Dem damals verantwortlichen Leiter

ging es mehrheitlich nicht mehr um diffuse kunsthistorische Qualitätsvorstellungen, sondern um die Dokumentation funktionaler und gesellschaftlicher Zusammenhänge, die sich auch in Objekten konkretisiert haben.

Zum Schluss seien auch die grössten Sammellücken erwähnt. Die Arbeit und die Sachen der kleinstädtischen Unterschichten sind bis jetzt nie im Rätischen Museum zur Kenntnis genommen worden, man denke etwa an Dienstboten, Handwerksgesellen, Näherinnen und Waschfrauen, Kleinkrämer und Laufburschen. Freundschaftliche Kontakte zu einer Fürsorgestelle in Chur können heute die verpassten Chancen noch etwas korrigieren.

1972 setzte man die obere Zeitgrenze für Sammelgegenstände bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts, «wo der Alpenkanton seine kulturelle Eigenart weitgehend verlor»²². In der Sammlung jedoch sind wichtige sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Erscheinungen überhaupt nicht vertreten; es fehlen Sachzeugen zur Auswanderung der ländlichen Bevölkerung, zum Tourismus, zu den Änderungen im Verkehrswesen, zur Mechanisierung der Landwirtschaft, zur Industrialisierung und zur für Graubünden eminent wichtigen Wasserkraft. Da gilt es, ebenfalls Aufbauarbeit zu leisten, denn für den Kantonsbürger, der ja im Lernort Museum mit seiner Geschichte konfrontiert werden sollte, ist es von Bedeutung zu erfahren, wie Graubünden den Anschluss an die moderne Industriegesellschaft gefunden hat und welche Opfer von wem dafür gebracht worden sind²³.

Anmerkungen

¹ Dokumentation der Umfrage zur volkskundlichen Sammlungsgeschichte. In: *Volkskunde im Museum. Perspektiven musealer Sammel- und Darbietungspraxis. Geschichte und Problematik des 'Volkskundlichen' in kulturhistorischen Museen.* Hg. von Wolfgang Brückner und Bernhard Deneke. Würzburg 1976, 323–324.

² Ausser der kulturhistorischen besteht im Rätischen Museum eine archäologische und numismatische Abteilung, die von einem Archäologen betreut wird.

³ Peter Conradin Planta: *Mein Lebensgang*. Chur 1901, 193.

⁴ Jahresbericht der «Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden» (= JHGG) 1871/2, 4. ⁵ JHGG 1882, 3.

⁶ Jakob Heer: *Ständerat Peter Conradin von Planta*. Bern 1916, 156.

⁷ JHGG 1898, 5.

⁸ *Verhandlungen des Grossen Rates im Herbst 1905*. Chur 1905, 5.

⁹ HBLS IV, 128.

¹⁰ Richard Weiss: *Volkskunde der Schweiz*. Erlenbach–Zürich 1946, IX.

¹¹ JHGG 1910, IV. ¹² JHGG 1913, XXIII.

¹³ *Das Schaffen des «Grauen Puren»*. In: *Fiasta Centenara Trun, Til festiv; Festzug Centenarfeier Truns, Reihenfolge der Gruppen am Festzug*. Chur 1924, 14–18.

¹⁴ *Bericht über den Festzug und die Trachtengruppen an der Feier der 500jährigen Gründung des «Grauen Bundes» in Truns 1924*. Chur 1924, 7–8.

¹⁵ JHGG 1924, V. ¹⁶ JHGG 1927, VI. ¹⁷ JHGG 1928, XIII.

¹⁸ Zitat aus: *Die Heimat einst und jetzt*. In: *Heimatleben 19* (1946), 42.

¹⁹ JHGG 1931, V–VI. ²⁰ JHGG 1946, XX. ²¹ JHGG 1956, XVII.

²² Hans Erb: *Das Rätische Museum in Chur 1872–1972*. Chur 1972. (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Heft 12, 9).

²³ Der vom Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin 1980 herausgegebene Band «Die Alltagskultur der letzten 100 Jahre. Überlegungen zur Sammelkonzeption kulturgeschichtlicher und volkskundlicher Museen» vermittelt jedem in dieser Sparte tätigen Museologen eine Menge Denkanstösse, die mithelfen, den eigenen Standort zu bestimmen.